

Ueber das Vorkommen der Trüffeln.

Von
Anton Röll.

Die Trüffel, *Tuber cibarium* Bull., einer unserer interessantesten Pilze, dessen Vorkommen in Oesterreich zwar schon bekannt ist, von dem sich aber doch nur sehr wenige sichere Standorte angegeben finden, kommt in Nieder-Oesterreich im Marchfelde, in der Gegend von Gross-Schweinbarth und Raggendorf vor. Dieses Vorkommen mag zugleich als ein Beweis gelten, dass das Marchfeld, welches bei den Botanikern bisher so in Misscredit war und erst durch die geschätzten Mittheilungen unseres verehrten Herrn Vicepräsidenten, Oberlandesgerichtsrath Neilreich in bessern Ruf kam, auch in Bezug auf die kryptogamische Flora nicht so übel bestellt sei, wie ich in einer spätern Versammlung weitläufiger auseinander zu setzen die Ehre haben werde.

Das Vorkommen der Trüffeln in der angegebenen Localität war mir zwar schon längere Zeit bekannt, allein erst durch die kürzlich erhaltenen gültigen Mittheilungen des gräflich Traun'schen Försters, Herrn Plankl in Gross-Schweinbarth, wurde ich in die angenehme Lage versetzt, der geehrten Versammlung die nähern Umstände ihres Vorkommens angeben zu können.

Die Trüffeln finden sich nämlich nach der Angabe des Herrn Plankl in seinem Reviere, welches an 2200 Joch Flächeninhalt zählt, bloss in einem kleinen nordöstlich gelegenen Theile, und zwar besonders in gemischten Laubböszern.

Sie sind daselbst $\frac{1}{4}$ — 5" tief unter der Erde, ja oft bloss ein wenig mit Humus bedeckt. Die Grösse derselben wechselt von Erbsengrösse bis zu der eines Hühnereies, wobei Herr Plankl bemerkt, dass er oft im September ganz kleine Trüffel fand, die er wieder in die Erde gab, zu deckte und nach 2—3 Wochen schon bedeutend grösser gewachsen, wieder herausnahm. Auf dem angegebenen Standorte finden sich zweierlei Trüffeln, nämlich die echte Trüffel *Tuber cibarium* Bull., von welcher ein Paar Exemplare vorliegen, und eine zweite Art, die ich nie zu sehen Gelegenheit hatte und sie daher auch nicht näher zu bezeichnen im Stande bin. Nach dem Berichte des Herrn Plankl ist sie jedoch gelb, wird nie grösser als eine wälsche Haselnuss, hat ein ganz anderes Aroma, ist abgeschmackt und wird daselbst gelbe Trüffel oder Sau-trüffel genannt. Die Trüffeln werden dort mit Hunden gesucht, indem man sie auf die bekannten Trüffelpätze führt und sie durch Lob, Ermunterung und Belohnung zum Ausgraben veranlasst. Dabei machte Herr Plankl bei mehr als 10 Hunden, die er im Besitze hatte, die Beobachtung, dass dieselben die echten Trüffeln nie ohne specielle Erlaubniss fressen, während sie bei der gelben diese Erlaubniss gar nicht abwarten.

Auch nach den Erfahrungen des Herrn Plankl ist zum Gedeihen der Trüffeln nöthig, dass es im Monat Juli und August regne; so dass, falls diese Monate schönes und trockenes Wetter ist, ein sehr schlechtes Resultat zu erwarten ist.

Was die Quantität der Trüffeln betrifft, die in dieser Gegend gefunden wird, so theilt mir der Herr Förster mit, dass dieselbe sich von Jahr zu Jahr vermindere, so dass, während er vor ungefähr 12 Jahren jährlich 60—80 Pfund sammelte, er die letzten drei Jahre kaum 10—12 Pfund jährlich ausbeutete. Er meint, dass die Veränderung der Holzschläge daran Ursache sei.

Soweit geht nun der Bericht des Herrn Plankl.

Ausser an diesem Standorte im Marchfelde finden sich die Trüffeln im österreichischen Kaiserstaate noch an mehreren Orten, so in Ungarn, in den Wäldern der Insel Schütt und Csattoköz, in Mähren bei Gross-Berenau, in Böhmen bei Weltruss, Brandeis, Ellbogen, Karlsbad, Eisenberg, in Oesterreich nach Hayne und Kreutzer dann und wann im Schönbrunner Garten, nach Trattinick auch auf der Batthyany'schen Herrschaft Enzersdorf an der Fischa*), dann in Steiermark. Ferner soll nach einer mündlichen Angabe des Herrn Verwalters Ueberacker bei Gerasdorf in der Nähe von Wiener-Neustadt eine röthliche Trüffel vorkommen. Auch in der Lombardie findet sich die essbare Trüffel.

Ueberhaupt ist dieselbe im südlichen und mittleren Europa, besonders in Frankreich und Piemont ziemlich allgemein verbreitet. Im höheren Norden ist sie zwarseltener, allein Linné fand sie doch selbst in Lappland. Auch in Nord-Amerika und dem nördlichen Asien soll sie vorkommen, doch ist die Identität dieser, sowie der japanischen Trüffel nicht sicher erwiesen. Im nördlichen Afrika scheint wohl nur eine essbare Art vorzukommen, die jedoch einem andern Genus angehört, es ist nämlich der *Terfex*, (*Terfezia Leonis*).

Uebrigens mag hier noch bemerkt werden, dass die Bulliard'sche Species bei den neuern Schriftstellern, als Vittadini, Corda, Tulasne etc. in mehrere zerfällt wurde.

Wenn man nun beobachtet, wie wenige sichere und bestimmte Standorte in unserem Vaterlande angegeben sind, so kann man mit voller Gewissheit behaupten, dass bei genauerer Nachforschung diese Standorte noch bedeutend vermehrt werden könnten, denn schattige, dabei aber doch luftige hochstämmige Laubholzwaldungen in Kalk- oder Mergelboden, auf Abhängen oder auch in der Ebene, die überdiess einen guten Humusboden haben, auf den die Sonne und der Regen einwirken kann, finden sich wohl noch an vielen Orten und diess eben sind die Lieblingssorte der Trüffel, und an solchen kann man sie, wenn keine äusseren Veränderungen der Localität vor sich gehen, alljährlich finden.

*) Prof. Pokorny theilt mir nachträglich mit, er habe erfahren, dass auf der gräf. Schönborn'schen Herrschaft Mallebern im V. U. M. B. in den Parkanlagen die Trüffeln in grösserer Menge gesammelt werden, sowie dass sie in Schönbrunn häufiger vorkommen.

In Betreff der Bäume, unter welchen die Trüffeln gedeihen, sind sie nicht besonders wählerisch, sie kommen vorzüglich unter Eichen und Weissbuchen, dann aber auch unter Nussbäumen, Birken, Kastanien, Rosskastanien und Buchsbaum vor. Ein Vorkommen von Trüffeln unter ungemischtem Nadelholze ist noch nicht sicher nachgewiesen. Obwohl die Trüffeln in der Regel nur in unmittelbarer Nähe der Bäume (doch finden sich auch hier öfters Ausnahmen, indem sie auch in Feldern, die ziemlich weit von Baumanpflanzungen entfernt sind, gefunden werden) vorkommen, so kann man sie doch nicht etwa als Parasiten ansehen, denn man kann nie einen Zusammenhang der Trüffeln mit den Wurzeln der Bäume nachweisen; im Gegentheil haben die Untersuchungen der Gebrüder Tulasne gezeigt, dass die Trüffeln auch ein Mycelium besitzen, und die Spore sich also nicht direct in die neue Trüffel umbilde. Doch hat merkwürdiger Weise im Jahre 1847 in der Pariser Akademie ein Herr B. Robert über die Entstehung der Trüffeln gesprochen und seine Ansicht dahin ausgesprochen, dass dieselbe im Zusammenhang mit der Entwicklung der Bäume stehe, indem durch die Feuchtigkeit, die auch er zum Gedeihen der Trüffel für nöthig hält, die Wurzeln und Wurzelfasern sich vermehren, und an den letzteren nach seiner Behauptung eben die Trüffeln gefunden werden, doch gibt Herr B. Robert doch auch zu, dass wahrscheinlicher Weise noch andere ihm unbekannte Ursachen mitwirkend seien.

Schliesslich spricht Herr B. Robert gar seine Meinung dahin aus, ob es nicht gestattet sei, die Trüffeln nach der Analogie mit den Galläpfeln, als durch Insectenstiche erzeugt, anzunehmen.

Zum Aufsuchen der Trüffeln sind nicht gerade immer abgerichtete Hunde oder Schweine nöthig, denn es suchen sie mitunter auch die Bauern ohne diesen; Nees v. Esenbeck erwähnt in seinem System der Pilze eines armen gebrechlichen Knaben, der die Trüffeln unter der Erde trotz eines Trüffelhundes witterte, und die alten Griechen und Römer kannten zwar schon die Trüffeln, aber der Gebrauch dieser Thiere war ihnen noch unbekannt.

Plinius erwähnt die Trüffeln unter dem Namen *tubera terrae*, unter welcher Benennung übrigens an einer andern Stelle auch unser *Cyclamen* verstanden wird, er zählt sie zu den *miracula rerum*, da sie ganz ohne alle Wurzel entstehen und leben, er unterscheidet zweierlei Arten, eine röthliche und eine schwarze, auch er weiss bereits, dass Herbstregen und Gewitter zum Entstehen nöthig seien, er führt an, dass die geschätztesten aus der numidischen Wüste in Afrika kommen, ausserdem finden sie sich in Griechenland bei Elis und mehreren Orten in Asien.

Apicius Coelius hat uns in seinem Werke: *De arte coquinaria seu de opsoniis et condimentis*, mehrere Vorschriften der Zubereitung der Trüffel hinterlassen, so dass unsere Gourmands sehr leicht die Trüffel nach altrömischer Weise zubereitet, verspeisen können.

Die Mittel, deren sich die Alten zum Aufsuchen dieses unterirdischen Pilzes bedienten, scheinen bloss in der besondern Beschaffenheit der Loca-

lität bestanden zu haben. Die Trüffelreviere sollen sich nämlich durch gewisse kleine aufgeworfene Hügelchen, die von allen andern besonders den durch die Maulwürfe aufgescharrten sich unterscheiden, und kleine durch die Vegetation erzeugte Risse auszeichnen. Ausserdem scheinen gewisse Pflanzen, wie *Cistus tuberaria* u. a. als Zeichen gedient zu haben, so gibt auch Trattinick einige Pflanzen an, die er stets in der Nähe der Trüffeln gefunden haben will. Allein ob daran viel sei, möge dahingestellt bleiben, da sich Pflanzen, wie *Bellis perennis*, *Myosotis sylvestris*, *Viola arvensis*, *Polygala vulgaris*, *Asclepias Vincetoxicum* u. s. w. darunter finden.

Auch kann vielleicht das Vorkommen gewisser Insecten das Aufsuchen erleichtert haben, wenigstens gibt Graf Borch zwei Fliegen an, eine blaue und eine schwarze, deren Larven sich von Trüffeln nähren und die daher meist in der Nähe schwärmen; obwohl Tulasne und Vittadini versichern, dass weder die französischen noch die italienischen Trüffelsucher etwas davon wissen und der erstere bemerkt, dass die Trüffeln keinen eigenthümlichen Larven zur Nahrung dienen.

Die gegenwärtig gebräuchliche Methode des Suchens mittelst der Hunde und Schweine ist allem Anscheine nach eine italienische Erfindung und scheint um die Mitte des XV. Jahrhunderts gemacht worden zu sein. In Deutschland, Piemont und Burgund bedient man sich der Hunde, in Poitou und der Provence der Schweine, welche letztere den Vortheil haben, dass sie die Trüffeln gleich selbst aufgraben, sie aber auch desto eher fressen.

Nach Deutschland sollen die ersten Trüffelhunde, wie Trattinick nach Beckmann's „Warenkunde“ anführt, im ersten Viertel des vorigen Jahrhunderts gebracht worden sein. Im Jahre 1720 soll König August II. von Polen zehn Trüffelhunde um den Preis von 1000 Thalern aus Italien sich haben kommen lassen und im Jahre 1724 brachte Graf Wackerbart die ersten nach Sachsen.

Da die Trüffel, welche Trattinick als ein ziemlich heftiges Aphrodisiacum darstellt, vor deren all zu häufigem Genuss er sogar warnt, ein sehr gesuchter Artikel sind, und oft aus Frankreich, besonders den Gegenden von Aix, Avignon, Lyon, Marseille, Bordeaux, Celle, Perigord, oder aus Italien, besonders Piemont, um theures Geld bezogen werden, so hat man schon mehrmals Versuche zur künstlichen Zucht, wie bei den Champignons, gemacht, allein diese scheinen entweder zu keinem genügenden Resultate geführt zu haben oder von den Forstleuten nicht gehörig beachtet und ausgebeutet worden zu sein. Jedoch ist in Tulasne's Werken als ganz sicher hingestellt, dass man in manchem kalkhaltigen Boden Trüffeln erzeugen könne, indem man zuerst Eicheln säet, nachdem die Eichen zwölf Jahre alt geworden sind, könne man bereits Trüffeln ernten, und diese Cultursart soll auch in der Umgebung von Loudons in grösserem Massstabe betrieben werden.



ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Verhandlungen der Zoologisch-Botanischen Gesellschaft in Wien. Früher: Verh. des Zoologisch-Botanischen Vereins in Wien. seit 2014 "Acta ZooBot Austria"](#)

Jahr/Year: 1855

Band/Volume: [5](#)

Autor(en)/Author(s): Röhl Anton

Artikel/Article: [Ueber das Vorkommen der Trüffeln. 121-124](#)